

Prte : A1 bei Gossau

Autor(en): **Hanimann, Alex**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.02.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-177701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alex Hanimann

A1 bei Gossau

Orte

Die Skulptur löst eine geradezu filmische Irritation aus. In ihrer Nähe ist kein Anhalten, der Blick kann sie nur aufs schnellste fotografieren. Das Bild verliert sich dann als optische Frage in der Konzentration auf Geschwindigkeit und Verkehr. Auf der A1 bei Gossau, zwischen Ein- und Ausfahrt, steht ein Quader. «Ein markantes Stück Architektur, eine Spielzeuggarage oder ein Bürohaus für Zwerge». Alex Hanimann ist zu haben für das illusorische Spiel und versucht das Regelwidrige: anhalten, aussteigen, stillstehen. Weniger, um die Dinge festzuhalten, als sie auf eine nochmals neue Bahn zu schicken.

Von Ferne ordnet sich die Skulptur selbstverständlich in die Landschaft. Am Horizont aufgereiht, neben Bäumen, Gehöften, auf der grünen Linie der Felder, gibt sich der Quader als Teil des Bilds und passt. Aber das Panorama täuscht und ist in Wirklichkeit bewegt. Die Verhältnisse verändern sich je nach Position, Bezüge setzen sich in Gang. Es ist, als finde Alex Hanimanns «Elliptische Grammatik» hier eine Art halbländliches Leben. In der «Grammatik», einem Kapitel aus seinem geradezu buchstäblich ausufernden Werk, wechseln die Perspektiven beständig.

Da ist Sprache sein bildnerisches Material, seinen Blick darauf will er auf alle Seiten hin offen haben. «Unbewiesen Unbegrenzt Fortlaufend», behauptet eine Arbeit in Grossbuchstaben, «Erklärbar. Vorstellbar aber nicht wahrscheinlich», mutmasst eine Collage, «eine Beobachtung – eine Behauptung – eine Vermutung – eine blosser Feststellung – eine Frage – ein Wunsch», setzt eine in Schreibmaschinenschrift verfasste fragile Zeile in die Welt. Auch in der jüngeren Arbeit «Never What We Expect», in der Hanimann mit doku-

mentarischen Bildern vom RAF-Attentat auf den deutschen Generalbundesanwalt Siegfried Buback arbeitet, haben Wiederholung und Verschiebung ihren Teil an der freigesetzten Bewegung im Bild.

Vor der Skulptur nun steht der Mais gerade hoch, in einem Hof grasen Schafe, eine Katze maust im Feld. Alex Hanimann deutet auf die Autobahn, von der man eher weiss, als dass man sie sieht. «Sie zeichnet sich ab wie ein norddeutscher Damm, dahinter liegt das Wattenmeer, dort, wo das Wasser unendlich ist und das Land des Schimmelreiters beginnt.»

Dabei hat er viel Sinn für die Wirklichkeit. «Dies hier ist ein Rest-Ort in der ganzen Autobahn-Zubringerei», meint er. «Wie viele Orte in der Schweiz ist er eingeklemmt zwischen Brachen, der brachialen Linie der Autobahn und der ländlichen Idylle.» Kleinindustrie und ihre Quaderarchitektur sind nur Schritte vom Hof entfernt. Das Objekt war ihm beim Vorbeifahren aufgefallen, dessen «serielle Struktur» und damit, so sagt Alex Hanimann, eine Verwandtschaft zu Minimal Art und Sol LeWitt. Aber ausschlaggebend für die Faszination war die mehrfache Ambivalenz des Objekts. Erst die zwischen Architektur und Skulptur, dann die der Verhältnisse zur Umgebung.

Was ist es denn, das da steht? Die Architektur mit der durchbrochenen Fassade dürfte gestapel-

tes Baumaterial für die Autobahn sein. Je näher man durchs hohe nasse Gras dem Künstler nachstapfend dazu gelangt, desto lauter tost der Verkehr, der durch den Lärm Lastwagen wie aus dem Nichts und vorbei ins Leere schickt und jedes Wort schluckt.

Aus der Nähe und nur für sich betrachtet, verliert das Ding seine Macht als Anstifter zum Vexierbild. Dann steht das Panorama still. «Erst wenn der Bezug zur Umgebung wegfällt, kann man sich versichern, dass es kein reales Gebäude ist.» Wer vom anderen Leben der Dinge weiss, kann jedoch sehen, dass da ein perfekt eingegliedertes Fremdkörper steht, Baumaterial und eine inspirierende, mehrfach zu betrachtende Geschichte.

Alex Hanimann, 1955 in Mörschwil bei St. Gallen geboren, absolviert das Lehrerseminar und studiert an der Schule für Gestaltung, 1997 Mitbegründer der Kunsthalle St. Gallen und 1997 bis 2004 Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission. Derzeit Dozent für visuelle Kommunikation an der Zürcher Hochschule der Künste, Mitglied der Kulturkommission der Stadt St. Gallen. Seit 1981 Ausstellungen in der Schweiz und international, 2009 etwa «Conceptual Games» im Aargauer Kunsthaus Aarau; diverse Auszeichnungen, u.a. 2008 Kunstpreis der Stadt Konstanz. 2012 Einzelausstellung im Mamco Genf (in Vorbereitung).

Interview und Bearbeitung: Nina Toepfer, Kulturjournalistin und freie Autorin, Zürich. – Bild: Nina Toepfer

